

# Spuren

Magazin der Dürener Geschichtswerkstatt e.V.

## „Stadt des spröden Charmes“

Nächste Veranstaltung der Reihe „Zeitreise“

**Düren schmückt sich gerne mit dem Attribut, nach der fast völligen Zerstörung in den 50er Jahren fast aus einem Guss wieder neu erstanden zu sein. Kaum eine andere Stadt habe so viele geschlossene bauliche Ensembles aus einer Hand vorzuweisen, und wer einmal den kühlen Charme dieser Zeit für sich entdeckt habe, der könne in unserer Stadt viele gelungene Beispiele für die erste Epoche der Nachkriegsarchitektur finden.**

Aber – Hand auf's Herz – wer hat wirklich schon einmal bei einem Stadtbummel den Kopf gehoben, um über die augenverätzenden Reklamefluten hinweg nach den gestalterischen Prinzipien der Häusergruppen in der Kölnstraße oder am Markt zu suchen? Wer hat in der durch das City-Karree erschlagenen Wilhelmstraße die kleinen, aber feinen Beispiele für Kunst am Bau gesehen und gewürdigt? Wer wüsste auf Anhieb zu sagen, wo sich die wenigen aus den 50ern geretteten Schriftzüge an Geschäften befinden?

Nicht erst die Diskussion um das Schicksal unserer Stadthalle, eines in mancher Beziehung exemplarischen Bauwerks, hat uns vor Augen geführt, dass wir mit dem, was wir an städtebaulichem Erbe vorzuweisen haben, nicht gerade sorgsam umgehen. Vieles von dem, was in jener Zeit entstanden ist, hat schon wieder vorgeblichen Zwängen weichen

müssen, z.B. die vielen aus ihrer Schulzeit noch in lieber Erinnerung gebliebene Milchbar an der Ecke des Heuss-Parks oder das gegenüber liegende Hallenbad, am dessen Platz heute ein innerstädtisches Biotop Heimat findet. Vieles andere ist durch stilllose Um- und Anbauten entstellt, gefühllos „modernisiert“ oder durch Leuchtreklame entwürdigt.



Dabei war die Planung für den Wiederaufbau eine äußerst „schwierige Geburt“. Mehr als vier Jahre hat es nach der Eroberung der Stadt durch die Amerikaner gedauert, bis die Stadtvertreter sich zu einem verbindlichen Bebauungsplan durchringen konnten. Vorher

**Auf den vom Schutt befreiten Flächen der Innenstadt entstanden in den 50ern die für Düren so charakteristischen, nüchtern-sachlichen Wohnbauten**

# Licht ins Dunkel bringen

## Wohin wuren die Dürener Juden deportiert?

Die Geschichte der Dürener jüdischen Gemeinde bis zu ihrer Vernichtung ist 1994 von Neomi Naor und Nika Robrock in ihrem Buch „Erinnerung“ umfassend dargestellt worden. Soweit das damals möglich war.

Im Zuge der Recherchen für die erste Verlegung von Stolpersteinen in Düren im Juni 2005 wurde uns schnell klar, dass die Angaben über Deportationsdaten und -orte vieler Dürener Jüdinnen und Juden nicht korrekt waren. Das lag daran, dass zum Zeitpunkt der Erstellung des Buches nur sehr wenig bekannt war über die Einzelheiten der Deportationen – traurig genug angesichts der seitdem vergangenen Zeitspanne. Lediglich das 1986 vom Bundesarchiv in Koblenz herausgegebene „Gedenkbuch“ bot eine einigermaßen verlässliche Basis für Aussagen auch zu unseren ehemaligen Mitbürgern.

In den vergangenen zehn Jahren ist nun eine Reihe von Publikationen erschienen, die ganz allmählich einen Überblick über die tatsächlichen Vorgänge erlauben.

Dazu gehört die Studie von Alfred Gottwaldt und Diana Schulle, *Die „Judendeportationen“ aus dem Deutschen Reich 1941-1945*, Wiesbaden

2005, die erstmals eine umfassende Darstellung der mehrere Hundert Transporte mit der Deutschen Reichsbahn in die Ghettos und Vernichtungslager vorlegen, angefangen vom ersten Transport am 15. Oktober 1941 von Wien nach Litzmannstadt/Lodz bis zu den letzten Transporten in März 1945 nach Theresienstadt.

Eine weitere wichtige Quelle für unsere Region ist die Arbeit von Dieter Corbach, *6.00 Uhr ab Messe Köln-Deutz. Deportationen 1938-1945*, Köln 1999, der mehr oder weniger

zufällig gerettete Deportationslisten der Kölner Transporte auswerten konnte.

Hinzu kommen eine Reihe von „Gedenkbüchern“ wie etwa das *Theresienstädter Gedenkbuch. Die Opfer der Juden Transporte aus Deutschland nach Theresienstadt 1942-1945*, Institut Theresienstädter Initiative, Prag 2000 oder das *Buch der Erinnerung. Die ins Baltikum deportierten deutschen, österreichischen und tschechoslowakischen Juden*, München 2003, um nur zwei zu nennen.

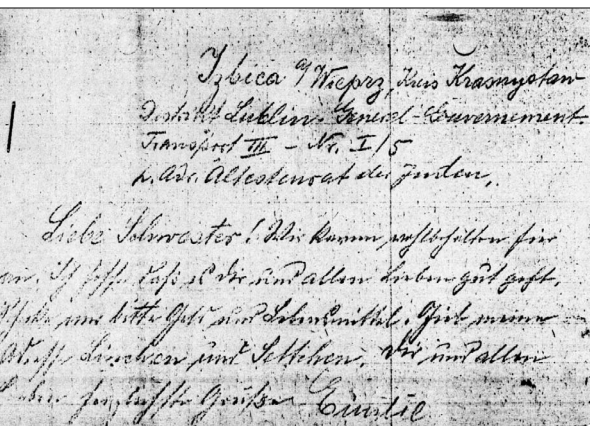
Und schließlich hat das Bundesarchiv in diesem Jahr einen neuen Versuch unternommen, das eigene, 20 Jahre alte *Gedenkbuch. Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945* auf den neuesten Stand zu bringen. Dabei ist der Ausdruck „Versuch“ durchaus angebracht, denn angesichts des um diese Publikation entfachten Medienrummels, angesichts der personellen und finanziellen Ressourcen, die dem BA zur Verfügung stehen, und angesichts der modernen technischen Möglichkeiten ist das Ergebnis, besonders im Hinblick auf unsere regionalen Fragestellungen, teilweise mehr als enttäuschend.

Zur Entschuldigung könnte höchstens vorgebracht werden, dass die wesentlich erweiterte Datenbasis (durch Archivbestände der ehemaligen DDR), vor allem aus der Volkszählung vom 17. Mai 1939, gerade für die Rheinprovinz nicht überliefert ist.

Das ist jedoch keine Erklärung dafür, dass schon auf den ersten Blick unter den in vier Bänden aufgeführten rd. 150.000 Namen zahlreiche Dubletten festzustellen sind, dass Namen immer noch falsch geschrieben werden (Mayer statt Meyer) und Deportationsangaben nicht der neuesten Quellenlage entsprechen.

Besonders ärgerlich aber ist die Tatsache, dass alleine für das Gebiet der früheren Kreise Düren und Jülich eine ganze Reihe von deportierten Menschen im neuen Gedenkbuch nicht aufgeführt sind, so z.B. die Familie Jetta, Leo und Ruth Abraham aus Dürboslar, die am 20.07.1942 von Köln nach Minsk deportiert und vom Amtsgericht Köln am 04.02.1955 zum 31.12.1945 für tot erklärt wurden.

Trotzdem bietet sich auf der Grundlage der o.a. und vieler weiterer Publikationen, vor allem aber auch mit Hilfe des Internets jetzt



Postkarte von Emilie Meyer, geb. Zander, Anfang April 1942 aus Izbica an ihre noch in Krefeld lebende Schwester Rosalie

### Bitte vormerken

■ Am 15. oder 16. Dezember wird die nächste Verlegung von Stolpersteinen in Düren durch Gunter Demnig stattfinden. Aktuelle Informationen in der Tagespresse und unter [www.duereninfo.de](http://www.duereninfo.de)

die Möglichkeit, allmählich ein wenig Licht ins Dunkel des Schicksals der deportierten Juden zu bringen.

Waren Naor/Robrock noch davon ausgegangen, dass Dürener Jüdinnen und Juden im Wesentlichen mit den drei Transporten vom März, Juni und Juli 1942 deportiert worden waren, so bietet sich nun ein wesentlich differenzierteres Bild.

Eine Bemerkung noch vorab: Die Eingrenzung des Begriffs „Dürener“ (und ebenso natürlich „Jülicher“) ist nicht restriktiv gehandhabt. Anders gesagt: In der mittlerweile auf 4.800 Namen angewachsenen Datenbank der Geschichtswerkstatt sind nicht nur Menschen erfasst, die in den Orten der Kreise Düren und Jülich geboren sind, sondern auch solche, die nach hier geheiratet haben oder hier für eine längere Zeit nachweisbar gelebt haben. Umgekehrt sind dort selbstverständlich auch jene aufgeführt, die aus begreiflichen Gründen Ende der 30er, Anfang der 40er Jahre nach Aachen oder Köln verzogen sind, um in der vermeintlichen Anonymität der Großstadt Schutz zu suchen.

Demnach lassen sich Deportationen von mindestens 62 Menschen aus unserer Region schon für die Transporte der „ersten Welle“ vom 22. und 30. Oktober 1941 von Köln in das Ghetto Litzmannstadt (Lodz) nachweisen. Auch in den Transporten der „zweiten Welle“ vom November/Dezember 1941 nach Weißrussland und ins Baltikum befanden sich zahlreiche Dürener und Jülicher, etwa in den Transporten vom 07.12.1941 von Köln nach Riga und am 11.12.1941 von Düsseldorf nach Riga.

Im März 1942 begannen schließlich die

Massentransporte in das „Generalgouvernement“ (Distrikt Lublin und Warschauer Ghetto). Mehr als 45.000 Menschen wurden von März bis Juli 1942 aus dem „Großdeutschen Reich“ zu den Durchgangsgghettos in einem Gebiet am östlichen Rand des Generalgouvernements sowie nach dem Warschauer Ghetto deportiert, Menschen aus unserer Region am 22.03. und 22.04.1942 von Düsseldorf nach Izbica sowie mit dem letzten Transport dieser „dritten Welle“ am 15.06.1942 von Koblenz über Köln und Düsseldorf, vermutlich direkt ins Vernichtungslager Sobibor. In diesem Zug befand sich die Familie des Dürener Kinderarztes Dr. Karl Leven.

Am gleichen Tag, dem 15.06.1942, ging vom Bahnhof Deutz der erste Kölner Transport nach Theresienstadt ab, mit dem nun auch die bisher „verschonten“ älteren Juden deportiert wurden. Bis September 1942 folgten mindestens vier weitere von Köln bzw. Düsseldorf nach Theresienstadt, mit denen Dürener und Jülicher Juden deportiert wurden, außerdem am 20.07.1942 ein letzter Transport nach Minsk.

Wir sind immer noch weit davon entfernt, die meisten Schicksale geklärt zu haben. So wissen wir beispielsweise noch sehr wenig über jene Juden, die ins benachbarte Holland flohen, dort nach der deutschen Besatzung verhaftet wurden und über das Lager Westerbork nach Auschwitz oder Sobibor deportiert wurden. Auch aus dem besetzten Frankreich wurden Dürener und Jülicher Juden in die Vernichtungslager deportiert, wenn sie nicht schon vorher in den dortigen Lagern (z.B. Gurs oder Recebedou) ums Leben gekommen waren.

Weitere Informationen zu diesem Thema unter:  
[www.geschichtswerkstatt-dueren.de/juden/a\\_z/depo.html](http://www.geschichtswerkstatt-dueren.de/juden/a_z/depo.html)

Ein ausführlicher Beitrag dazu wird im neuen „Jahrbuch des Kreises Düren 2007“ erscheinen.

Als Vernichtungslager wurden 1941/1942 folgende sieben Einrichtungen des Massenmordes an den europäischen Juden in Betrieb genommen:

auf damaligem Reichsgebiet (heute Polen)

- \* Chelmno (dt. Kulmhof, im Landkreis Warthbrücken im Reichsgau Wartheland - ab 8. Dezember 1941),
- \* Auschwitz-Birkenau (im Landkreis Bielitz (Bielsko) in Ost-Oberschlesien - wahrscheinlich ab 30. April 1942, spätestens ab Anfang Mai), Auschwitz als ein gesamter Lagerkomplex war in Teilen gleichzeitig auch Arbeitslager und Konzentrationslager.

auf dem Gebiet des Generalgouvernements (Polen)

- \* Belzec (in der Kreishauptmannschaft Zamosc im Distrikt Lublin, Generalgouvernement - ab 17. März 1942)
- \* Sobibor (in der Kreishauptmannschaft Cholm im Distrikt Lublin, Generalgouvernement - spätestens ab 6. Mai 1942)
- \* Treblinka (in der Kreishauptmannschaft Sokolow im Distrikt Warschau, Generalgouvernement - ab 22. Juli 1942)
- \* Majdanek (in der Kreishauptmannschaft Lublin im Distrikt Lublin, Generalgouvernement - ab 14. September 1942)

im Bezirk des Reichskommissariats Ostland (heute: Weißrussland)

- \* Maly Trostinez (bei Minsk im Kreisgebiet Minsk-Land, Generalbezirk Weißruthenien - wahrscheinlich ab 30. April 1942, spätestens ab Anfang Mai).

Quelle: Wikipedia

# Nur die zweitbeste Lösung

## Erinnerung an den jüdischen Kantor Max Oppenheim



Max Oppenheim in der Dürener Synagoge. In der Diskussion um die Umbenennung des Goeben-Platzes gingen Anwohner sogar so weit, Max Oppenheim indirekt „vorzuwerfen“, er sei ja nicht von den Nazis umgebracht worden, sondern habe sich rechtzeitig „in Sicherheit“ gebracht. Oppenheim war 1947 in Brüssel gestorben.

Vor einigen Jahren gab es einen Bürgerantrag zur Umbenennung des Goebenplatzes (gegenüber dem Städt. Krankenhaus an der Roonstraße) in Max-Oppenheim-Platz (siehe „Einmal Goeben ist genug“, Spuren 2/2005). Dafür gab es zwei Gründe: Zum einen war die Benennung eines Stückes Busspur an der Schenkel- bzw. Gutenbergstraße nach dem letzten Kantor und Lehrer der Dürener jüdischen Gemeinde gegen Ende der „Vosen-Ära“ unangemessen und unglücklich (die Geschichtswerkstatt hatte sich schon damals gegen diese „Lösung“ ausgesprochen). Eine würdigere Form des Gedenkens zu finden war notwendig. Dazu bot sich der Platz an, an dem das Wohnhaus von Oppenheim stand, in dem er bis zu seiner Flucht nach Brüssel lebte. Hier unterrichtete er gemeinsam mit einer jungen Jüdin seit der Zerstörung der Dürener Synagoge und der dahinter liegenden jüdischen Schule in der Reichspogromnacht 1938 die Kinder der jüdischen Gemeinde, da diese keine „deutschen“ Schulen mehr besuchen durften.

Zum anderen erschien es uns mehr als merkwürdig, dass ausgerechnet der preußische

General Goeben (und sonst niemand) in Düren zwei Mal geehrt wird, denn von dem Platz geht eine gleichnamige Straße in den Grüngürtel.

Der Antrag wurde damals wegen des Widerstands der Anwohner des Goebenplatzes abgelehnt. Ein mit gleicher Zielsetzung gestellter Antrag der Grünen scheiterte 2005 ebenfalls, ohne Behandlung in den politischen Gremien, am erwarteten Widerstand der Anwohner.

Nun wurde im Rat beschlossen, als „Ersatz“ für die Umbenennung in der kleinen Anlage am Goebenplatz einen Findling mit einer Textplatte zu installieren, die an das Wohnhaus von Oppenheim und den letzten Schulraum der Dürener jüdischen Gemeinde erinnern soll.

Ein Kompromiss, eine „Lösung“, die in unseren Augen eher eine Schande ist und alle Bemühungen seitens der Stadt in den letzten 20 Jahren um Aussöhnung mit den ehemaligen Dürener Jüdinnen und Juden und deren Nachkommen in einem seltsam zweifelhaften Licht erscheinen lässt. Zivilcourage sieht anders aus!

*Forts. von S. 1*

schon beschlossene Pläne wurden wieder verworfen, weil der Widerstand bestimmter Interessengruppen, vor allem der Haus- und Grundbesitzer und des Einzelhandels, sich zu massiv dagegen organisierte.

Gleichzeitig wurden an vielen Stellen der Stadt Fakten geschaffen, etwa in der Wirtelstraße, in der die Ergebnisse dieses ungeplanten Bauens auf eigene Faust heute noch, etwa in Form von eingeschossigen „Baustümpfen“, zu besichtigen sind.

So entstand schließlich, auf dem fast unveränderten alten Stadtgrundriss, eine neue Stadt, in großen Teilen harmonisch und mit gestalterischem Willen gebaut, in manchen Teilen aber auch wild gewuchert.

Diese Mischung, unser Düren, gilt es neu zu entdecken: Wie genau ist diese Stadt nach dem Krieg wieder erstanden? Welche unterschiedlichen Pläne gab es? Was macht den Reiz dieser demokratisch-sachlichen Architektur aus, die auch eine Antwort auf die Bombast-Bauweise der Nazis war? Was können wir tun, dieses Erbe zu bewahren?

**Auf alle diese Fragen wollen die Dürener Geschichtswerkstatt und die Evang. Familien- und Erwachsenenbildung in einer öffentlichen Veranstaltung mit Filmen und Fotos, Plänen und Texten, Experten und Zeitzeugen eingehen am**

## Donnerstag, dem 19. Oktober 2006

19.00 Uhr, Saal der Evang. Gemeinde.  
Der Eintritt ist frei.

### Impressum

- **Herausgeber:** Dürener Geschichtswerkstatt e.V., Cyriakustr. 33, 52355 Düren, [www.geschichtswerkstatt-dueren.de](http://www.geschichtswerkstatt-dueren.de)
- **Redaktion:** Ludger Dowe, Friedel Gaspers, Bernd Hahne M.A.
- **Bezug:** liegt an zahlreichen Stellen in Düren aus
- **Herstellung:** Schloemer & Partner GmbH, Düren

